Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932
1928

185 (9.8.1928) Heimat und Wandern

Visual Library

Heimat und Wandern

Nummer 185 / 48. Jahrgang — Beilage des Volksfreund — Karlsruhe, 9. August 1928

Arbeiters Ferien

Ferienfahrt in die Schweiz

Nach so mancher finanzieller Entbehrung und großer Sehnsucht Freude vorher, kommt endlich der Tag der Abreise. An der Zahl waren wir drei. Der beschleunigte Personenzug 9.34 brachte uns bis um 2 Uhr nachmittags nach Basel. Nach kurzem Marsch kamen wir an den Schweizer Bundesbahnhof. Hier geht der Geldtauschhandel los und wird schon kalkuliert. Nach kurzem Aufenthalt fahren wir weiter nach Olten, Luzern am Vierwaldstätter See. Welch herrlicher Ausblick nach dem Rigi und seitlich Pilatus. In Luzern selbst besichtigen wir den Gletschergarten, der uns einen Einblick in die Urzeit gewährt. Bewunderung findet das monumentale Löwendenkmal. Am frühen Morgen machten wir noch eine Dampferfahrt am Vierwaldstätter See entlang, mit mehreren Haltestationen, z. B. Baumen, Rütli, Schillerstein, Tellsplatte, Tellskapelle, Ochsenstraße und darnach Flünlen. Im Paradiese, zwischen Flünlen und Altdorf war unsere Uebernachtungsgelegenheit, direkt am Bergeshange. Nach gutem Schlaf zogen wir weiter nach Erstfeld, der Reuß entlang, bis Göschenen, mit Schöllenenschlucht und dem Reußfall. Welch ein Gebirgsstrom, der mächtig und tobend talabwärts stürzte. Immer geht es weiter, der Springel- und Teufelsbrücke vorbei, bis nach Andermatt Hospental. Tags darauf folgte der Aufstieg nach dem Gotthardtpaß mit Gotthardtgruppe, die noch 7 Gipfel hat. Wir bestiegen den Gipfel des Lucendros, der nach dreistündigem Krappeln erreicht war. In der Talmulde lag der Lucendro. Zum Abstieg wählten wir meistens die Nordhänge, die noch viel Schnee aufwiesen, denn da konnten wir die größten Rutschpartien machen. Wir kamen noch an dem See vorbei, der 100 Ztm. Eis hatte. Nochmal richteten wir unser Schlafgemach in Hospental ein.

Am anderen Tage hatten sich noch ein paar lustige Mädels aus Basel angeschlossen. Nun war eine muntere Wanderschar beisammen. Frohen Muts und singend zogen wir nach dem Furkenpaß 2450 Meter hoch, und in 20 weiteren Minuten kamen wir nach Schönblick, von wo aus wir eine herrliche Aussicht hatten auf Rhonefirn und Gletscher. Hier bestiegen wir noch den Schafberg 2960 Meter über dem Meeresspiegel liegt. Weiter sehen wir Furkahorn und andere mehr. Nach der Mittagsrast zogen wir Schritt für Schritt zum Rhonegletscher hin und darnach seitwärts des Gletschers nach Gletsch. Früh morgens ging es nach dem Grimselpaß, 2760 Meter, dem Totensee—Aarensee weiter nach Handek mit Fall, der aus 70 Meter Höhe in die Schlucht stürzt und dröhnend und donnernd Bahn bricht. Immer weiter talswärts Aar entlang. An den Felswänden bald links bald rechts ein Wasserfall, so z. B. den Urbach und Reichenbachfall bei Meiringen, der bei Einbruch der Dunkelheit beleuchtet wurde in verschiedenen harmonischen Farben. Morgens besichtigen wir die Aaraschlucht 1400 Meter lang, welche sehr lobenswert ist. Anschließend nach Giesbachfall mit dem Orte linksseitig des Brienzer und an zahlreichen Kurorten vorbei nach Interlaken. Von da nach Därlingen, Krattingen am Thuner See. Weiter nach Reichenbach, Kiental ins Berner Oberland zur dortigen Naturfreundehütte. Der Weg macht verschiedene Windungen, das Fahren mit Autos ist verboten, schon aus zu starken Neigungen. Wenn man den Weg so immer nach dem Lauf verfolgt, meint man manchmal, man sei nicht richtig, denn auf einmal steht man vor steilen Felswänden, um die es in Serpentinen herumgeht, dann über zahlreiche Brücken und Stege endlich nach der Giesalp kommt. Von da aus ist in fünf Minuten das Naturfreundehaus erreichbar; unser Ziel.

Nach so mancher Beschäftigung mit Strümpfen, Wäsche, Schuhe dergleichen sind wir bald wieder gerichtet, um nach der Nachtruhe einige der vielen Gipfel und Berge zu besteigen. Es begleiten uns noch verschiedene von den Naturfreunden der Schweiz. Der Weg führt an der oberen Bundalp, Schwarzberg vorbei an dem Oeschinengrab, Schwarzfirn nach der Blümlisalphütte, 2781 Meter hoch. Aussichten und Rundblicke auf die Jungfrauengruppe mit dem Mönch, Eiger und Jungfrau selbst, Büttlassen, Blümlesalp mit dem Gletscher, Wilde Frau, und Dindenhorn u. a. mehr. Der Abstieg folgt wieder auf Gletschern nach dem Naturfreundehaus. „Oh wie herrlich, oh wie schön ist es auf den Bergeshöhn!“

Darnach folgte ein Aufstieg nach dem Abendberg, Wetterlatte Kanzel. Am folgenden Tag die Kletterpartie auf dem Schwarzhorn an der Südostseite, um ein paar Edelweiß zu pflücken. Unsere Mühe war nicht umsonst. Nebenbei will ich verschiedene Blumen der Alpenwelt anführen, so den Enzian, den großen und kleinen, Männertreu und Alpenrosen. „Wo die Alpenrosen blühn, dahin will ich ziehn“, was schließlich die Sehnsucht jedes Naturfreundes sein wird, der mit Leib und Seele dabei ist. Nun schon wieder die Zeit zum Heimmarsch für uns und zwar über Reichenbach und Thun. Im Hintergrund nochmals die Firne und den Niesen mit der Bergbahn. Jetzt benützten wir die Bahn bis nach Bern. Besichtigen daselbst das Bundesgebäude, die Stadt, inmitten die Aar fließend, dann den Bärengraben und Gäßchen und Winkeln.

Tags darauf mittag fuhren wir nach Basel. Auch Führung die Stadt und den reichen Anlagen in dem Vordergrund des Bundesbahnhofes, das Straßburger Denkmal von 1870, bei der Eroberung Straßburgs. Es wurde aus Dankbarkeit für die Unterstützung der obdachlosen und notleidenden Mütter, Greise und Kinder, die die Schweiz in Obhut nahm, von der Stadt Straßburg Angeführtes ist im Denkmal selbst verbildlicht. Der beschleunigte Personenzug Samstags 15.44 Uhr bringt uns wieder in unser Arbeitsfeld nach Karlsruhe Nur zu rasch ist auch Zeit von 14 Tagen für uns verstrichen.

Zu dir, du ewig reine, wahre
Zu dir, weit von der Menschen Spur,
in Wandel selbst unwandelbar,
o laß mich fliehn zu dir, Natur!

H. K.

Ewiger Schwarzwald

Im Tiefland ist Dunst und Enge. Weite und Größe sind die Wahrzeichen der Berge, die ihre Würde nicht an die Vergänglichkeit verschwunden. Hier wohnt das Glück der Stille. Was das laute des Alltags übertönt und an inneren Stimmen zum Schweigen gebracht hat, wird wieder lebendig, wenn dich die Berge in ihre Arme nehmen.

Schwarzwald nannten die Menschen das Gebirge im deutschen Süden.

Schwarz und Wald — das sind seit frühesten Zeiten die Motive für die Dichter und Maler gewesen, die hier den geheimnisvollen Pfaden ihrer Träume nachgingen und die blaue Blume ihrer Sehnsucht suchten.

Schwarz und Wald — das ist das zweiklingende Element deutschen Wesens mit seiner Verschlossenheit und tiefgründigen Romantik. Geheimnisse weben in der deutschen Seele, über die sich der schwarze Schleier nicht der Trauer, aber der Feierlichkeit gelegt hat. Darin klingt die Poesie der deutschen Scholle mit seinen Stimmen, die sich am Raume stoßen. Dem Menschen trägt sie der Wind zu, der durch die Wipfel der alten Tanne fährt und die Spiegel der Bergseen kräuselt. Sie raunen in den Quellen, die aus der Erde springen und sich zu Bächen und Flüssen weiten. Sie umbrausen dich auf Bergeshöhen, die dein Fuß erklimmt, denen du dein Leid trägst, um es von dir zu tun.

Schwarzwald! Ein Lied der Ewigkeit!
Schwarzwald! Ein Gruß der Schönheit!
Schwarzwald! Ein Land der Sehnsucht!

Wir zogen in seine Berge und atmeten leichter, als uns sein Hauch umfing. Das Auge brach den Bann der Enge, als wir auf seinen Höhen standen und sich in unser Blickfeld das blühende Land in der Ebene schob. Man muß dies verspürt haben, um den Gegensatz von Großstandtaugen und Naturgesicht zu empfinden. Die Berge mit ihrem kühnen Aufragen kennen die Beschränkung und Verdunkelung nicht. Ihr Ziel ist das Licht. Und je näher sie der Sonne sind, desto schöner ist ihr Anblick. Darum suchen immer wieder die Menschen diese Bergwelt auf, um die Kleinheit eines Jahres abzustreifen und von den Bergen die Größe der Natur und Persönlichkeit zu lernen.

Der Schwarzwald preist sich nicht mit lauten Phrasen an. In ihn wirken so viele Kräfte, die Segen spenden, daß sein Geheimnis ewig dauern muß. Wohl sind es Landschaft, Licht und Luft, die hier ein Paradies für die Menschheit geschaffen haben. Aber die Kräfte wirken tiefer. Es ist die Umstellung auf Neues, die völlig die Fesseln von dem Gewohnten nimmt und den Menschen in neue Eindrücke stellt. Es ist das Sehen mit anderen Augen in ein Meer von Schönheit und Harmonie. Es ist der Flügeschlag der Einsamkeit und Stille, der sich an dein Menschsein mahnt und dich leise seinen Gedanken entgegenführt, denen du entglitten bist, seit du das Traumland deiner Kindheit verließest.

Ueber die Träumer, die den Bergen verschworen sind, darfst du nicht lächeln. Sie wissen mehr um den Wert der Welt als du und ich, die wir in den Städten wohnen und mit dem Gelde für das Geld ringen. Was sind wir Stadtmenschen für Stümper gegen diese aufrechten Schollenmenschen des Schwarzwaldes! Sie sind wesentlich, weil sie in der Heimaterde wurzeln. Der Bauer ist dein Freund, der seine Wiese mäht und dich mit strahlenden Blicken grüßt, wenn du ihm erzählst, wie schön sein Land ist. Mein stiller Freund ist ein alter Uhrmacher in einem kleinen Schwarzwalddorf. Ich besuche ihn schon manches Jahr und schaue ihm bei seiner Arbeit zu. Und wenn er fertig ist, zwinkert er mir zu und dann muß ich ihm erzählen vom Theater und von der Musik. Er fand einst den „Faust“ bei mir. „Wer das immer lesen könnt!“ sagte er, als er das Buch zurückgab. Zu einem Weihnachtsfest schenkte ich ihm den großen Menschheitssang vom Altmeister Goethe. Seitdem tönen mir aus diesen Stunden Faust-Verse entgegen, sooft ich das kleine Schwarzwaldhaus betrete.

Man muß diese Menschen liebgewinnen, die ihre Kindlichkeit als schönsten Schmuck der Reife tragen.

In der Krone des Schwarzwaldes haben die Menschen viele neue Steine eingesetzt. Sie leuchten hell und grüßend aus dem Dunkel hervor und laden den Wanderer zu Gast. Dort ist es das stille Dorf auf der Höhe, dort ist es der Kurort, der seine Pforte öffnet, solange es Menschen gibt, die nur einige Wochen des Jahres den Segen dieser Welt genießen dürfen.

Wer die Schönheit getrunken hat, kehrt frohen Herzens in seine Enge zurück.

Auf seiner Stirne funkeln die Lichter des ewigen Schwarzwaldes.

ho.

Denken ums Wandern

Von Wilhelm Beisel

Von jedem Ort den Namen wissen,
Freund, das ist graue Theorie.
In jedem Ort die Mädchen küssen,
das ist die richtige Geographie.

Dieser originelle Spruch ist dem Fremdenbuch der Wartburg entnommen. Er dünkt, aufs Wandern bezogen, wie ein Ei des Columbus, wie ein Begriffsfestsetzen der Unterschiede ums Wandern. Auf der einen Seite ist es der pedantische, registrierende und toten Ballast sammelnde „Tourist“, auf der andern Seite aber der lebendige, beschauliche und genießende Wanderer, in seiner Art eben der glücklichere Mensch. Was dort einen nur um Ort, Raum oder Zeit beflissenen Begriff bildet, durchpulst hier das persönliche und unproblematische Erfassen und windet um ein bloßes Wissen den Inhalt: Sinn, Freude und Leben.

Der Pedant scheffelt sein Gehirn voll mit Nominierungen und Abmessungen und sein Bewußtsein gleicht einem Kleinformat eines Grund- und Standesamtsbuches. Er wird das Opfer seiner Einseitigkeit, ist im Wesenlosen eingespannt und verliert vor lauter Erklärungen die Romantik des erfüllenden Augenblickes. Es fehlt ihm der Gemütskompaß, es ist alles bare Vernunft in ihm und sein Denken ist eine Akrobatik in der Registratur seiner festgelegten Anschauung. Damit gibt er sich zufrieden; ein Verweilen am Subjekt, das gebotmäßige Erfassen also, ist relativ ausgeschlossen. Jedes Selbstentwickeln verkümmert. Sein ganzes Tun ist lediglich das Verwalten der ohne ihn vorgedachten und entstandenen und von ihm nur übernommenen Dinge. Warum denn wandert der Pedant eigentlich? Es hilft ihm eben auch nichts, daß er zu Hause bliebe. Goethe sagt in seinem „Wilhelm Meister“: „Der Bach ist dem Müller befreundet und er stürzt gerne über die Räder; was nütze es ihm, träge durchs Tal zu schleichen?“ So geschieht auch dem Pedanten. Er kennt auch keine Gewissensfrage am Kreuzweg. Wegweiser, Karte und Windrose lassen ihn sich mühelos zurechtfinden. Das Kursbuch steckt in der Tasche, derweil doch gerade genug Züge fahren, die Leute mit sich nehmen. Sein Wandern gleicht dem Zugfahren; er flitzt durch die Landschaft und verweilt nur an wesenlosen Haltestellen, die keine Ursache hätten, besonders bewußt zu werden.

Ihm ist der Kilometer
das Maß der Ruhmesbahn.
Er fährt von Paul zu Peter
und stirbt am Längenwahn.

Die Landschaft, die Natur, ist dem Pedanten nicht das Wesentlichste. Es fehlt ihm eben die Vertiefung, die Versenkung in die Umgebung, er ist Philister. Die Bäume haben alle Stamm, Aeste, Blätter oder Nadeln, die Vögel können fliegen, singen, pfeifen oder kreischen und hämmern, der Himmel ist entweder wolkig oder blau, das Wasser ist selbstverständlich überall naß, auf dem Berg angelangt, gehts auch wieder hinab und erst zuguterletzt, vielleicht in irgend einer Schenke, wo der Herrgott seinen Arm herausstreckt, wird „Einkehr“ gehalten. — —

Wie ganz anders ist es um den richtigen Wanderer. Sein Wandern heißt — Leben! Erleben, Erfahren, Erfassen; seliges, glückliches Pilgern! Jeder platzgreifende Schritt bringt ihn in ein Geschehen, auf ihn, von ihm. Ein im Schreiten Gestalt bildendes Aufnehmen und Genießen, ein Verlorengehen und Wiederfinden in raum- und zeitloser Gegebenheit, das ist das Wandern! Schreiten und Weilen, Auge und Gehör, Herz und Seele sind Rüstzeuge, die leiten und führen, die mit der Natur verweben in eins. Der subjektive Wanderer gleicht einem Wünschelrutengänger; er zieht hinaus, weil er sich und seine Welt, weil er das Leben sucht. Ganz unwillkürlich leitet aus dem dogmenfreien Unterbewußtsein selbsteigenes Verlangen und sucht in der Wesenheit der ihn umgebenden Dinge Wert und Gewährung, und die Natur beschenkt und beglückt ihn reich, weil er hirn- und fußfrei und mit reinem Gemüt sich ihr widmet.

Auf ihn und von ihm ist die Wirkung, gleich einer Zweiseelentheorie, gleich echtester Verbundenheit. Goethe läßt im Faust den Lynkeus sprechen:

Zum Sehen geboren,
zum Schauen bestellt,
dem Turme geschworen,
gefällt mir die Welt.
Ich blick in die Ferne,
ich seh in der Näh',
den Mond und die Sterne,
den Wald und das Reh,
So seh' ich in allen
die ewige Zier,
und wie mirs gefallen,
gefall ich auch mir

Darin ist schon das lebendige Wandern zum Ausdruck gebracht. Und wie mirs gefallen, gefall ich auch mir Was geben will, gibt, was Genuß ist, wird Genuß. Ein empfängliches Gemüt findet und nimmt, erfüllt sein Wesen und lebt so universell seine Persönlichkeit. Welt und Mensch sind eins, der Kreis der Beziehungen ist geschlossen und im sonst innerlich gehemmten Menschen sind keine Affektwiderstände mehr vorhanden. Er lebt sein Eigenleben, das nicht anerzogen, nicht entwegt ist, sondern aus natürlichster und erdverbundener Zugehörigkeit zum Ganzen atmet und fließt. Helle Augen blicken das Bild und in tempelswürdiger Andacht oder freudiger Lust wurzelt, schwingt und genießt der ureigene Sinn in der Vorhandenheit der von den Augen erschauten Schätze. Die Welt nimmt Besitz von dem Menschen und umgekehrt der Mensch von der Welt. Dieses Geschehen wächst erfahrend in sein Unterbewußtsein und formt Lebensströme und Energiewelt als Grundlage einem „oberbewußt“ tätigen Handeln im sonst wesenlosen Geschicke des Alltags, also formt dadurch empfindbare Bejahung des Lebens überhaupt. Wie Imperative, Uebertönungen mißlicher Gebundenheiten, gestaltet sich aus dem Seelenreichtum erfahrerner Weltfrohe ein starkes Beruhen und lindert die Schwere einer anmaßenden, zwangsläufigen Pflicht. So läßt auch Goethe seinen Lynkeus zu Ende sprechen:

Ihr glücklichen Augen,
was je ihr gesehn,
es sei wie es wolle,
es war doch so schön!

Solches Erinnern ist auch solches „Beharren“: ein lachendes Bewußtsein über dem Chaos vorhandener Unmöglichkeiten im rücksichtslosen Lebenskampfe. Dieser Mensch wird unbefangener und wirkt darum schöpferisch, revolutionär, denn sein Gefühl ist natürlicher und durchdringt und zerreißt den gekünstelten Formenhimmel, den eine Froschperspektive oder eine Geschäftshuberei eingerichtet hat.

Tatsächliche, sinn- und lustgemäße Wirklichkeit schafft das lebendige Wandern, bildet eigentümliche Lebensgestaltung und verursacht natürliche und gesunde Beweggründe zu einem schönen und edlen Zweck des Daseins. Diese Art Lebenserneuerung ist durchaus notwendig, da es den Menschen nicht immer gegeben ist, obenauf zu bleiben im kommenden und gehenden Tag der Arbeit.

Möge verstanden werden, wie man wandern soll: nicht mit der rädchenhaften Gründlichkeit für Nebensächliches, sondern mit dem Verlangen nach Genuß und Gewissen eines unbekümmerten Selbst. Zur Illustration:

Wohin denn, wohin denn so schnelle, du Mann mit der Elle,
Siehst du nicht den schönen Regenbogen? Frivoler Geselle!
„Den eben will ich mir messen gehen, wäre mir eine Art, so dazustehn,
und mir die Farben anzusehn. Ich bin gründlich.“

Nun wählet: Messen oder Schauen — —.

Aus dem Wanderleben

Sternwanderung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Unterbezirk Murg- und Oostal

Am 5. August waren die Naturfreunde des Murg- und Oostales zu einem Besuch der Gaggenauer Hauses bei Besenfeld eingeladen. Die Bahnfahrt das Murgtal hinauf war für jeden Naturfreund ein außergewöhnlicher Genuß. Fürwahr, das Murgtal mit seinen abswechslungsreichen Bildern, versteckt gelegenen Oertchen, von denen bisweilen nur einige Hausgiebel zwischen den Bäumen hervorlugen; auf steilen Hügeln thronenden Burgen und Kapellchen; wunderbaren Wiesentälern, den dunkeln Tannenwald als abschließender Hintergrund; die Murg selbst, bald breit und wuchtig mit ihren für Industriezwecke gestauten Wassermassen, bald nur eine breite Steinrinne mit großen Geröll- und Felsmassen darstellend, teils durch große Viadukte überbrückt; dies prachtvolle Tal verdient, ein Schatzkästlein der Natur genannt zu werden. Die verlängerte Bahnlinie kam uns zustatten Verkürzt sie doch den Weg zum Haus ganz bedeutend. Das Gaggenauer Haus — klein, aber fein — ist ein beliebter Stützpunkt unserer Wandergenossen seit langem. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß trotz der herbstlichen Witterung an diesem Tage nahezu 100 Genossinnen und Genossen beisammen waren. Wie wirkliche Erdenkinder haben sie alle die Alltagssorgen daheim gelassen und sich an lustigen Spielen erfreut. Eine kurze Obmännerkonferenz beschloß auf 9. September eine Wanderung ins Hornisgrindegebiet mit anschließendem Besuch des Ortsgruppe Achern. Näheres wird den Ortsgruppen noch mitgeteilt.

Verschiedenes

Alpines Notsignal

Bergsteiger, die sich in Notlage befinden und Hilfe beanspruchen, geben das Notsignal in der Form, daß innerhalb einer Minute sechsmal in regelmäßigen Zwischenräumen ein Zeichen gegeben wird, hierauf eine Pause von einer Minute eintritt, hierauf wieder das Zeichen sechsmal in der Minute gegeben wird, und so fort, bis irgendwoher eine Antwort erfolgt. Die Antwort der Rettungsmannschaft wird erteilt, indem innerhalb einer Minute dreimal in regelmäßigen Zwischenräumen ein Zeichen gegeben wird. Die Zeichen können hörbare (lautes Rufen, Pfeifen, Schießen, und dergleichen) oder sichtbare (Heben eines weithin sichbaren Gegenstandes, weißes Tuch, Spiegelung, Laterne und dergleichen) sein.

Neue Rettungsstellen der Bergwacht sind bezw. werden errichtet: Im Caritatsjugendheim (Feldberg) mit Bergwacht-Rettungsschlitten; im Naturfreundehaus Küferhäusle bei Schönwald (Nähe des Höhenweges I) mit Bergwacht-Rettungsschlitten; im Gasthaus Belchen-Multen. Auch diese Hilfsstelle wird bald einen Bergwacht-Rettungsschlitten erhalten.